

**Auszug Kapitel „Der kranke, behinderte oder alte Hund, Seiten 80 -90
hier: Seiten 82 - 86, vier von sechs Seiten zum Thema Leishmaniose**

Den größten Diskussionsstoff bieten allerdings die sogenannten Mittelmeerkrankheiten. Sollten Hunde, bei denen sie diagnostiziert wurden, überhaupt „exportiert“ werden? Wie groß ist die Ansteckungsgefahr wirklich, wie schwerwiegend können die Erkrankungen bei Ausbruch tatsächlich sein und wie teuer wird dann die Behandlung? Werden diese Krankheiten verharmlost? Selbst Tierschützer und Tierärzte sind sich hier absolut uneinig. Aufgrund der großen Bedeutung, die diese Erkrankungen in der Diskussion haben, gebe ich Ihnen anschließend nach bestem Wissen und Gewissen einige Informationen. Wenn Sie noch mehr Eindrücke haben möchten, bevor Sie sich für einen Einwanderer entscheiden, der vielleicht infiziert ist oder infiziert sein könnte, können Sie sich zum Beispiel im Internet noch ausführlicher kundig machen. Manche Tierschutzorganisationen vermitteln grundsätzlich keine Leishmaniose positiven Tiere nach Deutschland.

Leishmaniose

Die Erreger der Leishmaniose werden durch den Stich der Sandmücke übertragen. Bisher gibt es keinen einzigen Nachweis der Übertragung von Hund zu Hund oder Hund zu Mensch. Die Leishmaniose kann nicht durch Hundebisse übertragen werden. Im frischen Blut der infizierten Hunde sind kaum Erreger enthalten. Infektiös ist theoretisch das Wundsekret, wenn die Tiere zum Beispiel offene Ekzeme haben. In solchen Fällen ist es aber ohnehin sinnvoll, ein Höchstmaß an Hygiene walten zu lassen. Allerdings müsste dieses Wundsekret direkt in den Blutkreislauf von anderen Tieren oder von Menschen gelangen. Auch hierfür gibt es bisher keinerlei Nachweise. Der Erreger kann, muss aber nicht, von der Hündin auf ihre Welpen übertragen werden. In den USA soll es bei Hunden einige Leishmaniosefälle gegeben haben, bei denen der Ansteckungsweg noch nicht geklärt ist. Es gibt auch Leishmanioseerkrankungen des Menschen, und zwar auf allen Kontinenten außer Australien. Auch die Ansteckung von Mensch zu Mensch wurde noch nicht nachgewiesen.

Über das Verbreitungsgebiet der betreffenden Sandmücken gibt es ebenfalls unterschiedliche Aussagen. Sie sind in jedem Fall im gesamten Mittelmeerraum vertreten, wobei die Häufigkeit von Gebiet zu Gebiet unterschiedlich ist. Auf

den Kanarischen Inseln sollen sie nicht oder kaum vorkommen. Allein im mediterranen Raum gibt es circa 19 verschiedene Sandmückenarten, die unterschiedliche „Opfer“ bevorzugen. Nachgewiesen wurden Sandmücken unter anderem auch schon in Ungarn, Rumänien, Teilen Kleinasiens und in Nordafrika. Auch in der Schweiz, Österreich und im südlichen Teil Deutschlands wurden schon einzelne Exemplare gesichtet. Besonders die intensive Reisetätigkeit von uns Menschen, aber auch die Klimaerwärmung erhöhen das Risiko, dass sich die Sandmücke immer weiter ausbreiten kann. Sie braucht für die dauerhafte Ansiedlung und ihre Weiterentwicklung allerdings klimatische Bedingungen und für einen längeren Zeitraum Mindesttemperaturen (auch nachts), die derzeit bei uns noch nicht die Regel sind. Das heißt, zurzeit ist die Sandmücke im deutschen Sprachraum noch nicht richtig heimisch geworden. Das könnte sich aber ändern, unabhängig davon, ob wir Hunde aus dem ausländischen Tierschutz zu uns holen oder nicht.

Die globale Welt führt auch dazu, dass sich die Leishmanioseerreger weiter ausbreiten. Auf www.leishmaniose.de wird von zwei Fällen berichtet, in denen Mütter vor der Geburt ihres Kindes Urlaub im Mittelmeerraum machten. Sie selbst erkrankten nicht an Leishmaniose, trugen aber unbemerkt den Erreger in sich. Bei den Neugeborenen traten dann später Leishmaniosesymptome auf. Auch von Bundeswehrsoldaten ist bekannt, dass sie bei Auslandseinsätzen mit der Infektionsgefahr durch Sandmücken zu kämpfen haben. Da die Sandmücke beides braucht: angemessene klimatische Verhältnisse und Lebewesen, die den Erreger bereits in sich tragen, kann sich eine Leishmaniose nur dort ausbreiten, wo Sandmücken auf Dauer überlebensfähig sind. Außerdem sind diese Insekten nicht nur auf Hund oder Mensch spezialisiert, sondern sie stechen z. B. auch Katze, Schaf, Kuh, Pferd, Ratte, Fuchs und Feldmaus, um nur einige zu nennen. Zwar bevorzugen sie oft spezielle Arten, aber - wenn ich es mal so salopp ausdrücken darf: Wenn die „Fuchsbar“ geschlossen ist, dann geht man eben woanders einen trinken. Dass Wildtiere sich nicht an von Menschen gemachte Grenzen halten, dürfte klar sein. Und auch Menschen leben „grenzenlos“. Sandmücken reisen auch nicht im Fell von Hunden oder legen dort Eier ab, wie andere Parasiten, sondern kommen eher per Schiff, Flugzeug oder eigener „Flugleistung“ ins Land.

Wenn Sie mit Hunden in Regionen reisen, in denen Sandmücken vorkommen, empfiehlt sich, die Tiere mit einem Halsband (ein sogenanntes Repellent, zum Beispiel „Scalibor“) oder geeigneten Spot-on-Präparaten vor Stichen zu schützen. Auch dann, wenn sie bereits Leishmaniose positiv sind. So vermeidet man, dass der Erreger unter Umständen übertragen werden könnte, wenn ein bereits infiziertes Tier von einer Sandmücke gestochen wird und diese dann zum nächsten „Opfer“ fliegt. Für Wild- und Nutztiere oder Menschen, die die Grenzen überschreiten, gibt es eine derartige Vorsorge allerdings nicht.

„Einwanderer“ sollten vor ihrer Einreise auf Leishmaniose getestet sein. Es gibt unterschiedliche Testverfahren mit unterschiedlicher Zuverlässigkeit. Bei Blutuntersuchungen lassen sich die Leishmanien selbst nur schwer nachweisen. Es werden deshalb die Antikörper im Blut bestimmt, die das Tier nach Kontakt mit dem Erreger gebildet hat. Es ist durchaus möglich, dass Bluttests unterschiedlich ausfallen. Ebenso kann es sein, dass ein zweiter Test, den Sie hier in Deutschland vornehmen, ein abweichendes Ergebnis bringt. Und zwar nicht unbedingt immer ein schlechteres. Beides kommt vor, höhere Antikörperwerte ebenso wie plötzlich negative. Das heißt nicht, dass die Tierschützer Sie belogen haben. Sowohl unterschiedliche Testverfahren als auch andere Gründe können dabei eine Rolle spielen. Bei einem negativen Test können Sie relativ, aber nicht einhundertprozentig, sicher sein. Bei Welpen und Junghunden bis zur Pubertät sind die Ergebnisse noch nicht zuverlässig.

Manchmal sind Leishmaniose-Infektionen erst nach mehreren Jahren nachweisbar. Andererseits haben Hunde, die in Leishmaniose-Gebieten leben, nicht selten einen natürlichen Immunschutz erworben. Der Bluttest würde dann zwar Antikörper aufweisen, aber ohne dass die Tiere tatsächlich an Leishmaniose erkrankt sind.

Theoretisch ist eine Infektion nach einem Test im Ausland und vor der Einreise des Hundes natürlich immer noch möglich, weil die Tiere ja nicht unbedingt gleich am nächsten Tag nach Deutschland kommen. Einige Tierschützer im Ausland verwenden, während des Aufenthalts der Tiere in ihrer Obhut, zuverlässig wirksame Halsbänder oder Repellents, um das zu vermeiden.

Inwieweit ein positiv getestetes Tier tatsächlich erkrankt, hängt ebenfalls von diversen Faktoren ab: Dem speziellen Leishmanienstamm zum Beispiel oder dem Immunsystem des Hundes. Auch ein Leishmaniose positiver Hund zeigt unter Umständen keinerlei Symptome. Bricht die Krankheit jedoch aus, kann ihr Schweregrad sehr unterschiedlich sein. Bei einem Ausbruch der Krankheit muss der Hund umgehend behandelt werden. Je früher die Behandlung erfolgt, desto besser die Chancen. Es gibt mehrere therapeutische Verfahren. Häufig wird das Mittel Allopurinol verwendet. Es gibt aber auch noch andere Medikamente oder Mittelkombinationen, die eingesetzt werden können. Eine gleichzeitige Unterstützung des Immunsystems ist in jedem Fall anzuraten. Das kann – neben der allopathischen Behandlung – auch mit homöopathischen und naturheilkundlichen Verfahren geschehen. Auch Leishmaniose positive Hunde können sehr alt werden und in vielen Fällen kommen sie bei rechtzeitiger und qualifizierter Behandlung mit der Krankheit gut zurecht. Allerdings gibt es auch extrem dramatisch verlaufende Leishmaniose-Erkrankungen, die dann für Mensch und Tier eine große Belastung darstellen können und hohe Kosten verursachen. Unbehandelt kann ein Ausbruch der Krankheit zum Tod führen.

Auch die Symptome der Erkrankung beim Hund sind unterschiedlich: Hautveränderungen, Kahlheit oder Haarausfall, Bindehautentzündungen, unnatürliches Krallenwachstum, Lymphknotenschwellungen, Anämie, Mattheit, Gewichtsverlust, Gelenkentzündungen, Nasenbluten, Nierenschädigungen. All diese Symptome können aber auch bei anderen Erkrankungen auftreten, sodass eine genaue Abgrenzung durch den Tierarzt erfolgen muss. Ein spezielles Symptom sind ausgefranste Ohren, also ein Einreißen der Ohrränder.

Leider haben nicht alle Tiermediziner im deutschsprachigen Raum ausreichend Erfahrung mit dieser Erkrankung. Im Zweifelsfall empfiehlt es sich, nach entsprechenden Fachleuten zu suchen. Viele Tierschutzorganisationen helfen dabei. Auch im Internet kann man sich weiter informieren (siehe Quellen und Literaturtipps).

Was bedeutet das zusammengefasst nun für Menschen, die einen „Einwanderer“ zu sich holen wollen?

- 1) Nicht jeder Hund aus dem Ausland hat Leishmaniose. Ihre Verbreitung ist nicht nur von Land zu Land, sondern oft auch von Region zu Region unterschiedlich.
- 2) Die gängigen Tests sind zwar zuverlässig, aber nicht einhundertprozentig sicher.
- 3) Ein Leishmaniose positiver „Titer“ bedeutet nicht, dass das Tier tatsächlich erkrankt.
- 4) Wenn das Tier erkrankt, kann der Schweregrad sich von Hund zu Hund unterscheiden.
- 5) Die Krankheit lässt sich behandeln, in der Mehrzahl der Fälle sind die üblichen Methoden ausreichend.
- 6) Nach heutigem Erkenntnisstand sind Übertragungen von Hund zu Hund oder auf den Menschen nicht nachweisbar.
- 7) Seriöse Tierschützer klären offen über die Erkrankung auf und tun alles in ihrer Macht stehende, um beim einzelnen Hund zuverlässige Aussagen über seinen Gesundheitszustand geben zu können und Infektionen bis zur Weitervermittlung zu vermeiden.

Die „Einwanderer“ jedenfalls schleppen keine Epidemien ein. Irgendwann – so könnte es zumindest sein - wird sich die Frage nach den sogenannten Mittelmeerkrankheiten ohnehin insoweit nicht mehr stellen, als die dafür verantwortlichen Parasiten im Rahmen von Klimaveränderungen auch bei uns heimisch werden könnten. Und zwar nicht, weil sie von Hunden aus dem ausländischen Tierschutz eingeschleppt wurden, sondern weil sie auf andere Art und Weise ihren Weg über die Grenzen finden und der Leishmanioseerreger in vielen Spezies anzutreffen ist.